

Mehr Futtermittel durch verstärkten Hackfruchtbau

Passive Kraftfutterbilanz

Die österreichische Landwirtschaft verwendet seit jeher nur wenig Kraftfutter. Während die hochentwickelten Viehwirtschaften Dänemarks, der Schweiz¹⁾ und Deutschlands seit Jahrzehnten dank ausreichender Fütterung des Nutztviehs hohe Erträge erzielen, reichte der Futtereinsatz in der österreichischen Viehwirtschaft schon in der Vorkriegszeit nicht einmal für mittlere Leistungen. Fachmännischen Schätzungen²⁾ zufolge wurden vor dem Jahre 1938 rund 800.000 *t* weniger Kraftfutter verfüttert, als dem optimalen Bedarf der österreichischen Viehwirtschaft entsprochen hätte, obwohl damals Futtermittel unbegrenzt käuflich waren und ein stärkerer Futtermitteleinsatz auch privatwirtschaftlich lohnend gewesen wäre.

Daß man dennoch die Kraftfutterbeigaben nicht bis zum wirtschaftlichen Optimum ausdehnte, lag wohl teilweise an der schmalen Kapitalbasis und der unzureichenden Kreditversorgung vieler landwirtschaftlicher Betriebe, zweifellos aber auch an der unzulänglichen betriebswirtschaftlichen Schulung der meisten Landwirte und am Festhalten an traditionellen Bewirtschaftungsmethoden.

Dieses Mißverhältnis zwischen Viehbestand und Einsatz von Futtermitteln hat sich in der Nachkriegszeit infolge starker Verknappung des Angebotes an Futtermitteln noch verstärkt. Die heimische Produktion vermochte sich von ihrem nachkriegsbedingten Tiefstand nur verhältnismäßig langsam zu erholen, während die Einfuhr infolge Devisenschwierigkeiten weit unter dem Vorkriegsstand blieb (im Durchschnitt 1933 bis 1937 wurden rund 600.000 *t* Futtergetreide,

¹⁾ In der Schweiz wurden nach Berechnungen des schweizerischen Bauernsekretariats im Durchschnitt der Jahre 1939 bis 1947 pro Großvieheinheit 0,38 *t* verdauliches Eiweiß und 2,37 *t* Stärkewert verfüttert, in Österreich hingegen im Durchschnitt der Jahre 1926 bis 1935 — nach Berechnungen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft — nur 0,19 *t* und 1,52 *t*. Dem entspricht z. B. auch die durchschnittliche Milchleistung von 2,567 Liter pro Kuh und Jahr in der Schweiz und von bloß 1,898 Liter in Österreich. Im Jahre 1950 betrug die Leistung pro Kuh in der Schweiz 2,854 Liter, in Österreich 1,783 Liter.

²⁾ Siehe: Schober K., „Das Defizit in der österreichischen Kraftfuttermittel-Bilanz“, Die Landwirtschaft, Nr. 11/12, 1950.

Futtermehl und Kleie eingeführt, im Jahre 1950/51 hingegen nur 303.000 *t*). Die österreichische Viehwirtschaft leidet daher seit Kriegsende unter einem würgenden Mangel an Futtermitteln, der sie zur Verfütterung von Brotgetreide und Milch verleitet und ihre Leistungen (vor allem bei Milch) stark drückt. Aus Faustzahlen über den optimalen und minimalen Kraftfutterbedarf der einzelnen Vieharten läßt sich für das Wirtschaftsjahr 1950/51 ein Mindestbedarf an Kraftfutter von 1,78 Mill. *t* (in Getreidewerten gerechnet) und ein optimaler Bedarf von 2,36 Mill. *t* errechnen. Tatsächlich verfügte die österreichische Viehwirtschaft trotz Verfütterung von 180.000 *t* bis 200.000 *t* Brotgetreide jedoch nur über 1,51 Mill. *t* Kraftfutter. Auf den optimalen Kraftfutterbedarf fehlten nicht weniger als 855.000 *t* oder 36%³⁾ und selbst auf den äußerst knapp kalkulierten, für mittelmäßige Leistungen keineswegs ausreichenden Mindestbedarf 267.000 *t* oder 15%.

Der Mangel an Kraftfutter drückt die Milch-, Fleisch- und Fettleistung um so mehr, als das Zugvieh, um seine volle Arbeitsleistung zu sichern, erfahrungsgemäß besser als das Nutztvieh gefüttert wird. Nimmt man an, daß das Zugvieh den Mindestbedarf (den

Kraftfutterbedarf im Jahre 1950/51¹⁾

(Auf Grund der Viehzählung vom 3. Dezember 1950)

Tierart	Tierbestand 1.000 St.	Bedarf in Getreidewerten			
		Mindestbedarf		Optimaler Bedarf	
		je St. u. Jahr g	Insges. 1.000 t	je St. u. Jahr g	Insges. 1.000 t
Arbeitspferde	219	12'0	263	15'0	329
Jungpferde	42	6'0	25	8'0	34
Fohlen	21	3'0	6	4'0	8
Zugochsen	148	4'0	59	7'0	104
Jungvieh	682	1'5	102	2'0	137
Kalbinnen	119	—	—	1'0	12
Kühe	1.144	2'0	229	3'0	343
Zuchtstiere	17	5'0	9	7'0	12
Zuchtsauen mit rd. 2,4 Mill. Ferkeln	275	5'0	138	10'0	275
Zuchteber	29	4'5	13	6'0	17
Jung- u. Mastschweine	1.732	4'5	779	5'0	866
Mutterschafe	215	0'6	13	0'8	17
Geflügel	6.972	0'2	139	0'3	209
Gesamtbedarf			1.775		2.363

¹⁾ Berechnungen des Institutes.

³⁾ In die Kraftfutterbilanz wurde auch der Futterrest aus der Kartoffelernte einbezogen, da Getreide in der Schweinemast weitgehend durch Erdäpfel ersetzt werden kann.

Verfügbare Kraftfuttermengen im Jahre 1950/51¹⁾

Art	Menge		Getreidewert	
	in 1.000 t	je q	in 1.000 t	in %
Aus Inlandsproduktion				
Futterrest aus Getreideernte	616	1'00	616	41
Futterrest aus Kartoffelernte	1.210	0'25	303	20
Kleie und Futtermehl	85	0'80	68	5
Treber	17	0'30	5	0
Magermilch	250	0'20	50	3
Hausabfälle	-	-	40	3
Insgesamt			1.082	72
Aus Einfuhren				
Futtergetreide	298	1'00	298	20
Kleie und Futtermehl ²⁾	91	0'80	73	5
Ölkuchen ²⁾	31	1'50	47	3
Fisch- und Fleischmehl	5	1'60	8	0
Insgesamt			426	28
Gesamtanfall			1.508	100

¹⁾ Berechnungen des Institutes. — ²⁾ Einschließlich Mühlennachprodukte und Ölkuchen aus Verarbeitung importierter Rohstoffe.

optimalen Bedarf) an Kraftfutter erhält, so stand für das Nutzvieh im Jahre 1950/51 nur eine Kraftfuttermenge zur Verfügung, die um 190/0 (270/0) unter dem Mindestbedarf und um 390/0 (450/0) unter dem optimalen Bedarf lag.

Steigerung der Futtermittelversorgung oder Verringerung der Viehbestände

Die unzureichende Fütterung des Nutzviehs schmälert nicht nur den Ertrag der tierischen Produktion, sondern steigert auch die Produktionskosten. Milch und Fleisch können weitaus rationeller und billiger produziert werden, wenn relativ wenige Tiere optimal gefüttert werden, als wenn eine größere Zahl Nutztiere unzureichend ernährt wird. Gelänge es daher, zwischen Futtermittelversorgung und Viehbestand ein optimales Verhältnis herzustellen, so ließen sich bedeutende Produktivitätsgewinne erzielen, die teils zur Verbilligung der landwirtschaftlichen Produkte und teils zur Erhöhung des landwirtschaftlichen Einkommens verwendet werden könnten und dazu beitragen würden, den fatalen Zirkel wechselseitiger Agrarpreiserhöhungen und Lohnsteigerungen zu durchbrechen.

Ein Gleichgewicht zwischen Futtermittelversorgung und Viehbestand läßt sich erreichen, wenn entweder mehr Futtermittel zur Verfügung gestellt (durch erhöhte Einfuhren oder eine gesteigerte heimische Produktion) oder aber die Viehbestände vermindert werden. Die Lösung des Futtermittelproblems auf restriktivem Wege, durch Verminderung der Viehbestände, ist indessen nicht unproblematisch. Einmal liegen die Rinder-, Schweine- und Geflügelbestände gegenwärtig noch immer um etwa 100/0, 150/0 und 200/0 unter den Vorkriegswerten, obwohl die hohen Preise und die inflationistische Entwick-

lung (Flucht in die Sachwerte) in den letzten Jahren einen starken Anreiz boten, die Viehbestände aufzustocken. Die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Fleisch und Milch beträgt sogar erst 700/0 und 650/0 von 1937; der Verbrauch pro Kopf ist weitaus niedriger als im westeuropäischen Durchschnitt. Beschränkte man sich unter diesen Umständen darauf, die tierische Produktion auf dem gegenwärtigen niedrigen Niveau zu rationalisieren, so müßte bei einem Gesamteinkommen der städtischen Bevölkerung, das dank Vollbeschäftigung bereits annähernd den Vorkriegsstand erreicht hat, ständig mit einer hohen Intensität der Nachfrage nach tierischen Produkten und daher auch mit relativ hohen Preisen gerechnet werden. Die Folge wäre eine dauernde Verzerrung der Agrarpreisrelationen¹⁾ und die Verfütterung von Brotgetreide. Eine solche Produktions- und Versorgungspolitik müßte daher von strenger Preisregelung und Bewirtschaftung tierischer Produkte begleitet werden, die sich aber erfahrungsgemäß nur schwer durchsetzen lassen.

Zum anderen aber muß berücksichtigt werden, daß die Landwirtschaft nur sehr zögernd bereit wäre, die Viehbestände zu reduzieren. Die Ungewißheit über die zukünftigen Produktions- und Absatzbedingungen sowie der Umstand, daß die Aufstockung der Bestände vor allem bei Rindern längere Zeit beansprucht, veranlaßt die Landwirte, ihre Viehbestände auch bei unzureichender Futtermittelversorgung und ungünstigen Absatzverhältnissen zu halten. Dazu kommt, daß in vielen Gegenden das Ansehen und die Wohlhabenheit des Landwirtes an seinem Viehbestand gemessen wird, so daß sich schon aus diesem Grunde viele Landwirte einer Verminderung ihrer Viehbestände widersetzen. Eine Agrarpolitik, die von der derzeitigen Futtermittelversorgung ausgeht und Viehbestände und Fleischversorgung an sie anpaßt, würde demnach auf außerordentliche Schwierigkeiten stoßen und ließe sich nur mit Hilfe zahlreicher direkter Eingriffe in Verbrauch und Produktion durchsetzen.

Unter diesen Umständen erscheint es zweckmäßiger, daß sich die Wirtschaftspolitik von vornherein auf die expansive Lösung konzentriert und das Gleichgewicht zwischen der verfügbaren Menge und dem Bedarf an Kraftfutter weniger durch einen Abbau der Tierbestände, als vielmehr durch Vergröße-

¹⁾ Theoretisch ist auch bei freien Fleischpreisen und niedrigem Fleischangebot eine ausgeglichene Agrarpreisstruktur denkbar, wenn man die Brotgetreidepreise hoch genug ansetzt. Eine solche Preispolitik widerspräche aber der allgemeinen Linie der österreichischen Wirtschaftspolitik, die Preise für Grundnahrungsmittel möglichst tief zu halten.

rung der Futterbasis herzustellen versucht. Dazu verlangt die Landwirtschaft ausreichende Futtergetreide-einfuhren. Diese Forderung ist nicht unbillig, da eine Veredlung ausländischer Rohstoffe zu Fertigprodukten im Inland gesamtwirtschaftlich durchaus zweckmäßig erscheint, um so mehr als der Bedarf an Fleisch, Fett und Eiern auf den Weltmärkten gegenwärtig wegen hoher Preise und knappen Angebotes nur schwer gedeckt werden kann. Deshalb programmierte man auch für 1951/52 Importe von 495.000 t Futtergetreide, um 200.000 t mehr, als im Jahre 1950/51 eingeführt wurden.

Es ist jedoch fraglich, ob diese Mengen auch tatsächlich eingeführt werden können. Bis Ende November sind erst 86.000 t oder 17% des Jahresprogrammes eingetroffen. Allerdings soll Österreich nach dem Exportprogramm des US-Landwirtschaftsministeriums im Dezember 90.000 t, im Jänner 45.000 t und im Februar 20.000 t Futtergetreide erhalten. Die volle Erfüllung des Jahresprogrammes wird jedoch deshalb schwierig werden, weil die gegenüber den Vorschlägen zurückbleibende Ablieferung von Weizen und Roggen größere Brotgetreideimporte notwendig macht, die sich wahrscheinlich nur auf Kosten von Futtermitteln einführen realisieren lassen. Die Aussichten für die nächsten Jahre sind infolge schwieriger Zahlungsprobleme keineswegs günstiger.

Wie immer man aber die zukünftige Futtermittelnfuhr beurteilen mag, sicher kann das Futtermittelproblem durch Einfuhren allein nicht gelöst werden. Der Kraftfutterengpaß muß daher letztlich durch eine Steigerung der Pflanzenproduktion in Österreich selbst überwunden werden. Möglichkeiten hierzu bieten nicht nur intensivere Düngung, besseres Saatgut und ausreichende Schädlingsbekämpfung — diese Maßnahmen wurden schon bisher, wenn auch nicht allgemein und ausreichend, durchgeführt —, sondern auch verstärkter Anbau flächenproduktiver Pflanzen, besonders von Hackfrüchten.

Hackfrüchte steigern Flächenleistung

Der Futterwert vieler Hackfrüchte liegt zwar erheblich unter dem Futterwert des Getreides — Kartoffeln und Zuckerrüben erreichen nur ein Viertel, Futterrüben ein Zehntel davon —, doch übertreffen sie die Flächenleistung des Getreides infolge hoher Hektarerträge bei weitem. Nach den amtlichen Ernteergebnissen waren z. B. die pro Hektar gewonnenen Nährstoffmengen (Getreidewerte)¹⁾ im Jahre

1937 (1950) bei Körnermais²⁾ um 72% (19%), bei Futterrüben um 83% (74%), bei Kartoffeln um 144% (102%) und bei Zuckerrüben um 263% (309%) höher als bei Gerste, während der Nährstoffertrag bei Wiesenheu um 9% (27%) darunter blieb. Erfahrungsgemäß genügt für 100 kg Schweinezuwachs bei Hackfruchtmasse der Ertrag von einem Zehntel Hektar, in dessen bei Getreidemast der Ertrag von einem Viertel bis einem Fünftel Hektar aufgewendet werden muß. Je Hektar Getreide können demnach 400 bis 500 kg, je Hektar Kartoffeln oder Zuckerrüben aber 1.000 kg Schweinezuwachs erzeugt werden³⁾.

Flächenleistung verschiedener Früchte in Getreidewerten¹⁾

Fruchtart	Getreidewert	Erträge ²⁾ je Hektar		Getreidewerte je Hektar			
		1937 g	1950 g	1937 g	%	1950 g	%
Roggen.....	1'00	13'3	15'5	13'3	.	15'5	.
Gerste.....	1'00	17'2	17'2	17'2	100	17'2	100
Hafer.....	1'00	16'5	10'7	16'5	.	10'7	.
Körnermais.....	1'00	29'5	20'5	29'5	172	20'5	119
Futter- und Kohlrüben.....	0'10	314'9	299'4	31'5	183	29'9	174
Kartoffeln.....	0'25	167'6	138'6	41'9	244	34'7	202
Zuckerrüben.....	0'25	249'6	281'1	62'4	363	70'3	409
Wiesenheu.....	0'40	39'1	31'3	15'6	91	12'5	73

¹⁾ Berechnungen des Institutes. — ²⁾ Nach Angaben des Österreichischen Statistischen Zentralamtes.

Durch Mehranbau von Hackfrüchten werden aber nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar mehr Nahrungs- und Futtermittel erzeugt, da sie als günstige Vorfrüchte die Erträge der übrigen Kulturpflanzen erhöhen. *Diese Mehrerträge sind z. B. bei Getreide so groß, daß die Flächenverluste, sofern der Mehranbau auf Kosten von Getreide erfolgt, voll kompensiert werden.* Die notwendigen Anbauflächen müßten aber gar nicht auf Kosten der Brotgetreidefläche gehen, sondern könnten durch Umbruch geeig-

facher ist es, sie auf Getreidewerte zu reduzieren. Der Getreidewert stützt sich auf den Nährstoffgehalt in vier Getreidearten, und zwar auf den Gehalt an Stärke und Eiweiß (das mit 2'5 Stärkeeinheiten bewertet ist). Er wird in Deutschland sowohl zur Beurteilung der Nähr- und Futterwirkung, als auch zur Messung der ernährungswirtschaftlichen Leistung landwirtschaftlicher Betriebe verwendet. Vgl.: E. Woermann, „Ernährungswirtschaftliche Leistungsmaßstäbe“, Mitteilungen für die Landwirtschaft, Heft 36, Berlin 1946.

²⁾ Auch Körnermais ist zu den Hackfrüchten zu rechnen. Zwar ist seine Futterwirkung je q nicht viel höher als die der anderen Getreidearten, übertrifft diese jedoch beträchtlich im Flächenertrag.

³⁾ Hackfrüchte können allerdings nur die Versorgung mit Kohlehydraten verbessern. Das Defizit an Futtereiweiß wird überwiegend nur durch ausreichende Einfuhren von Ölkuchen, Fischmehl und Fleischmehl zu decken sein, obgleich eine Verringerung der Fehlmenge durch Mehranbau von Öl- und Hülsenfrüchten und einen höheren Magermilchanfall bei steigender Milchproduktion durchaus möglich erscheint.

¹⁾ Um verschiedenartige landwirtschaftliche Produkte in ihrer Nähr- und Futterwirkung zu vergleichen, ist es üblich, ihre Anteile an wirksamen Nährstoffen gegenüberzustellen. Ein-

neten, ackerfähigen Graslandes in Lagen, die einen Ackerbau zu tragbaren Kosten ermöglichen, sowie durch einen verringerten Gersten- und Haferanbau gewonnen werden. Da im Grünland noch große Ertragsreserven stecken, die durch eine intensivere Düngung zu mobilisieren sind, ließen sich die Grünfütter- und Heuerträge trotz Flächenverminderung halten oder sogar noch steigern. Die Hackfrüchte sind jedenfalls der Motor der Intensivierung in der Landwirtschaft.

Daß der Hackfruchtanbau bisher trotz seinen einleuchtenden Vorteilen nicht stärker intensiviert wurde, liegt vor allem daran, daß es technisch und wirtschaftlich schwierig ist, die Produktion auf mehr Hackfrüchte umzustellen. Diese Schwierigkeiten sind jedoch keineswegs so groß, daß sie sich nicht überwinden ließen.

Technische Probleme

Hackfrüchte verlangen vor allem Volldüngung und hohen Arbeitsaufwand. Diesen Erfordernissen kann gegenwärtig nur schwer entsprochen werden. Solange Pflanzenproduktion und Futtermiteleinfuhr die Vorkriegshöhe nicht erreicht haben, sind auch Stalldüngerproduktion und Düngungsintensität niedrig. Handelsdünger hingegen, dessen Verbrauch dank ausreichender Produktion von Kalkammonsalpeter im Inland und verstärkten Einfuhren von Phosphor- und Kalidünger bereits 374% des langjährigen Vorkriegsdurchschnittes erreicht, kann die fehlenden organischen Dünger gerade bei Hackfrüchten nur teilweise ersetzen. Immerhin wäre es in den fütterintensiven und viehstarken landwirtschaftlichen Kleinbetrieben möglich, mehr organischen Dünger für Hackfrüchte beizustellen, wenn man von der vielfach noch üblichen aber unzuweckmäßigen Naturdüngung zu Getreide abginge. Durch intensivere Düngung des Getreides und der Wiesen mit Kunstdünger könnte überdies der Nahrungsmittel- und Futteranfall und damit in weiterer Folge auch die Stalldüngerproduktion erhöht werden. Das setzt freilich voraus, daß noch mehr Handelsdünger eingeführt und seine Verwendung durch relativ niedrige Preise begünstigt wird.

Schwieriger ist es, den mit einer Ausdehnung des Hackfruchtbaues verbundenen höheren Arbeitskräftebedarf zu decken. Wird der Arbeitsaufwand pro Flächeneinheit Getreide mit 1 angenommen, so beträgt er bei Kartoffeln 2,3, bei Futterrüben 2,8 und bei Zuckerrüben 3,3. Der Bedarf an menschlichen Arbeitskräften steigt im Verhältnis zu Getreide (= 100) bei nicht sehr weitgehender Mechanisierung der Feld-

arbeiten im Kartoffelbau auf 240%, bei Rüben auf 400%, der Bedarf tierischer (motorischer) Arbeitskräfte auf 225 und 245%.

Während tierische Zugkräfte in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen — sie sind, namentlich dort, wo Schlepper eingesetzt werden, gar nicht voll ausgenützt —, herrscht ein empfindlicher Mangel an Landarbeitern. Die Zahl der krankenversicherten Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft fiel von 261.000 im Jahre 1946 (Jahresdurchschnitt) auf 216.000 im Jahre 1950 und wird im Jahre 1951 knapp 205.000 erreicht haben. Sie dürfte bei anhaltend günstiger Beschäftigung in der Industrie noch weiter abnehmen.

Indes zeigt die starke Erhöhung der Zuckerrübenproduktion — die Rübenfläche stieg von 16.096 ha im Jahre 1946 auf 39.000 ha im Jahre 1951 und erreichte fast wieder den Vorkriegsstand (40.360 Hektar im Jahre 1937) —, daß diese Schwierigkeiten nicht unüberwindbar sind. *Der mit einer Intensitätssteigerung verbundene höhere Arbeitskräftebedarf könnte zweifellos durch Rationalisierung der Produktion in erheblichem Umfang verringert werden — auch in den kleineren landwirtschaftlichen Betrieben.* Die Entwicklung im Zuckerrübenbau beweist dies: Der Schwerpunkt, der vor dem Kriege bei den Großbauern- und Gutsbetrieben lag, hat sich zunehmend auf die mittel- und kleinbäuerlichen Betriebe verlagert, denen es dank den vorhandenen Familienarbeitskräften und der steigenden Mechanisierung mehr und mehr gelingt, intensiver zu wirtschaften, im Gegensatz zu den Großbetrieben, die mit zunehmender Mechanisierung extensivieren und den Getreidebau bevorzugen.

Die fortschreitende Mechanisierung vieler landwirtschaftlicher Mittel- und Kleinbetriebe zwingt sogar zu intensiver Bewirtschaftung, da sich die hohen Anlage- und Erhaltungskosten des zumeist wenig ausgenutzten Maschinenparks nur bei hohen Roherträgen amortisieren. Da die Mittel- und Kleinbetriebe in Österreich flächenmäßig überwiegen, sollte es daher trotz Landarbeitermangel nicht unmöglich sein, die Hackfruchtfläche zu vergrößern und die Futterdecke zu verlängern. Planmäßige intensive Wirtschaftsberatung und fachliche Schulung könnten diese Entwicklung sehr unterstützen.

Daß eine derartige Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion ohne viel höhere Produktionskosten möglich ist, zeigt das Beispiel der unter ähnlichen natürlichen Bedingungen produzierenden Schweizer Landwirtschaft. Mit Kriegsbeginn wurde nach dem Plan *Wahlen* die Ackerfläche auf Kosten der Wiesenfläche vergrößert, allerdings nur dort, wo

die Böden absolut ackerfähig waren und die klimatischen Bedingungen zusagten. Die offene Ackerfläche (ohne Wechselwiesen, Egärten) betrug im Jahre 1951 296.900 ha gegen nur 183.479 ha im Jahre 1934, die Getreidefläche 167.450 ha gegen 116.606 ha, die Hackfruchtfläche (Knollen- und Wurzelgewächse) 75.350 ha gegen 57.958 ha, nachdem während des Krieges sogar 352.879, 218.644 und 107.463 ha als Acker genutzt bzw. mit Getreide und Hackfrüchten bebaut worden waren. Dies war möglich, obwohl die Zahl der Berufstätigen in der Landwirtschaft absolut und relativ zurückging und die strukturellen Bedingungen (Gebirgslagen, vorherrschend kleinbäuerliche Betriebsstruktur) für eine stärkere Mechanisierung der Landarbeit zumindest ebenso ungünstig sind wie in Österreich. Der forcierte Getreide- und Hackfruchtbau ließ eine bessere Eigenversorgung mit Nahrungs- und Futtermitteln erreichen und den kriegsbedingten Ausfall ausländischer Zufuhren weitgehend ausgleichen¹⁾.

Wirtschaftliche Voraussetzungen

Außer den technischen müssen auch die wirtschaftlichen (preis- und kreditpolitischen) Voraussetzungen für einen verstärkten Hackfruchtbau geschaffen werden. Die Preise für Hackfrüchte liegen zur Zeit — auf die Getreidepreise bezogen — nicht ungünstig. Im Durchschnitt ist das Aufwandsverhältnis je Hektar zwischen Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben wie 100 : 180 : 240. Demgegenüber verhalten sich die Geldroherträge je Hektar gegenwärtig wie 100 : 200 : 300. Ein geringerer Preisanreiz zugunsten des nährstoffmäßig überlegenen Kartoffel- und Zuckerrübenbaues sollte erhalten bleiben.

Die Preisstützung für ausländisches Futtergetreide dagegen ist in diesem Zusammenhang nicht unproblematisch. Einfuhrsubventionen für Futtergetreide und die ausschließliche oder bevorzugte Abgabe der verbilligten Futtermittel an Schweinehalter behindern auf die Dauer die Ausschöpfung der heimischen Produktionsreserven, weil die Schweinehalter mit der teilweisen Deckung ihres Futtermittelbedarfes durch

Zuteilung verbilligter Futtermittel rechnen können und daher wenig Neigung haben, die eigene Futtermittelproduktion soweit als möglich zu steigern. *Wahrscheinlich wäre es produktionspolitisch zweckmäßiger, Subventionen für inländisches Brotgetreide statt für ausländisches Futtergetreide zu geben, dadurch die verzerrten Preisrelationen zwischen Brotgetreide und Inlands-Futtergetreide zu beseitigen, die Verfütterung von Brotgetreide zu unterbinden und die Rentabilität der inländischen Getreide- und Kartoffelproduktion zu heben.* Allerdings laufen in dieser Frage die Interessen innerhalb der österreichischen Landwirtschaft auseinander, da für Mittel- und Großbetriebe und das Flach- und Hügelland höhere, für Gebirgsbauern und Selbstversorgerbetriebe niedrigere Getreidepreise günstiger sind.

Neben dem Preisproblem ist bei einem Mehranbau von Hackfrüchten noch die Kreditfrage wichtig. Daß z. B. der vertragsmäßig geregelte Anbau von Zuckerrüben in den letzten Jahren stark forciert wurde, obwohl es an Saisonarbeitern mangelte und die schweren Pflege- und Erntearbeiten noch kaum stärker mit Maschinen bewältigt wurden, lag nicht nur an den günstigen Rübenpreisen. Die den Rübenbauern gewährten Saatgut- und Kunstdüngerkredite sowie die teilweise Vorfinanzierung der Ernte (Vorschußzahlungen, um den hohen Lohnaufwand zu decken) waren für den Erfolg ebenso ausschlaggebend.

Da es gegenwärtig schwierig ist, kurzfristige Kredite für die Landwirtschaft zu erhalten und ihre Eigenmittel aus Mangel an Arbeitskräften für eine forcierte Mechanisierung eingesetzt werden müssen, werden viele produktive Aufwendungen unterlassen. Würden jedoch allen Zuckerrüben- und Kartoffelproduzenten bevorzugt Saatgut-, Kunstdünger- und Landmaschinenkredite²⁾ zur Verfügung gestellt werden, dann würden die im Nährstofftrag überlegenen Kulturen zweifellos rasch ausgeweitet werden. Dadurch könnte sich die österreichische Landwirtschaft von den ausländischen Futterquellen unabhängiger machen, gleichzeitig aber eine den Konsumentenwünschen entsprechende Mindestproduktion von Schweinefleisch aufrecht erhalten.

¹⁾ So standen je Schwein aus der schweizerischen Kartoffelernte im Jahre 1939 nur 217 kg Futtererdäpfel zur Verfügung, im Jahre 1944 jedoch 1.203 kg und im Jahre 1950 504 kg; die Einfuhr von Kraftfuttermitteln ging von 542.000 t im Jahre 1939 auf 34.000 t im Jahre 1944 zurück und stieg bis 1950 wieder auf 477.000 t.

²⁾ Bisher erhielten nur die Vertragsanbauer der Zuckerrübenfabriken ausreichend Darlehen; durch Kreditmittel der genossenschaftlichen Lagerhäuser konnte nur ein Teil der Saatgut- und Kunstdüngerbezüge finanziert werden.